

DAS BRINGT DER TAG HEUTE

- Inland** Bundesratssitzung in Bern.
- Ausland** Halbjährliches Gipfeltreffen EU - Russland.
- Ausland** Letzter Tag Welternährungsgipfel.
- Wirtschaft** US-Inflationsrate im Oktober.
- Kultur** Franz Hohler «Live and on record».

Immer auf dem Laufenden:



DAS WAR GESTERN AUF A-Z.CH TOP

- 1. Im Kantonsspital Baden:** 31-jähriger Sohn bespuckt seine tote Mutter.
- 2. Effingen:** Gemeinderat lässt sich von einem Gebüssteneinschüchtern.
- 3. U17-Helden:** Die neuen Weltmeister wurden in Kloten mit Jubel empfangen.
- 4. Sexy Neo-Mutter:** Adriana Lima gehört zu den best-bezahltesten Models.
- 5. Lohnschere in der Schweiz:** Banker weiter mit hohen Durchschnittslöhnen.

DAS MACHT DAS WETTER HEUTE

9° 13°

Heute Vormittag halten sich noch die Reste einer Kaltfront, bei starker Bewölkung ist noch etwas Regen einzuplanen. Der Nachmittag wird dann freundlicher.

DAS SCHREIBEN DIE ANDEREN

DIE WELT

Deutsche Bundeswehr: Die neuerliche Verkürzung der Wehrdienstzeit wird die Politik über kurz oder lang zu einer grundsätzlichen Entscheidung zwingen, und die wird wohl im Abschied von der allgemeinen Wehrpflicht bestehen. Die Streitkräfte sind dann wesentlich ein Instrument der Politik; die Integration der Nation findet woanders statt, und sie wird sehr viel stärker weiblich geprägt sein.

Neue Zürcher Zeitung

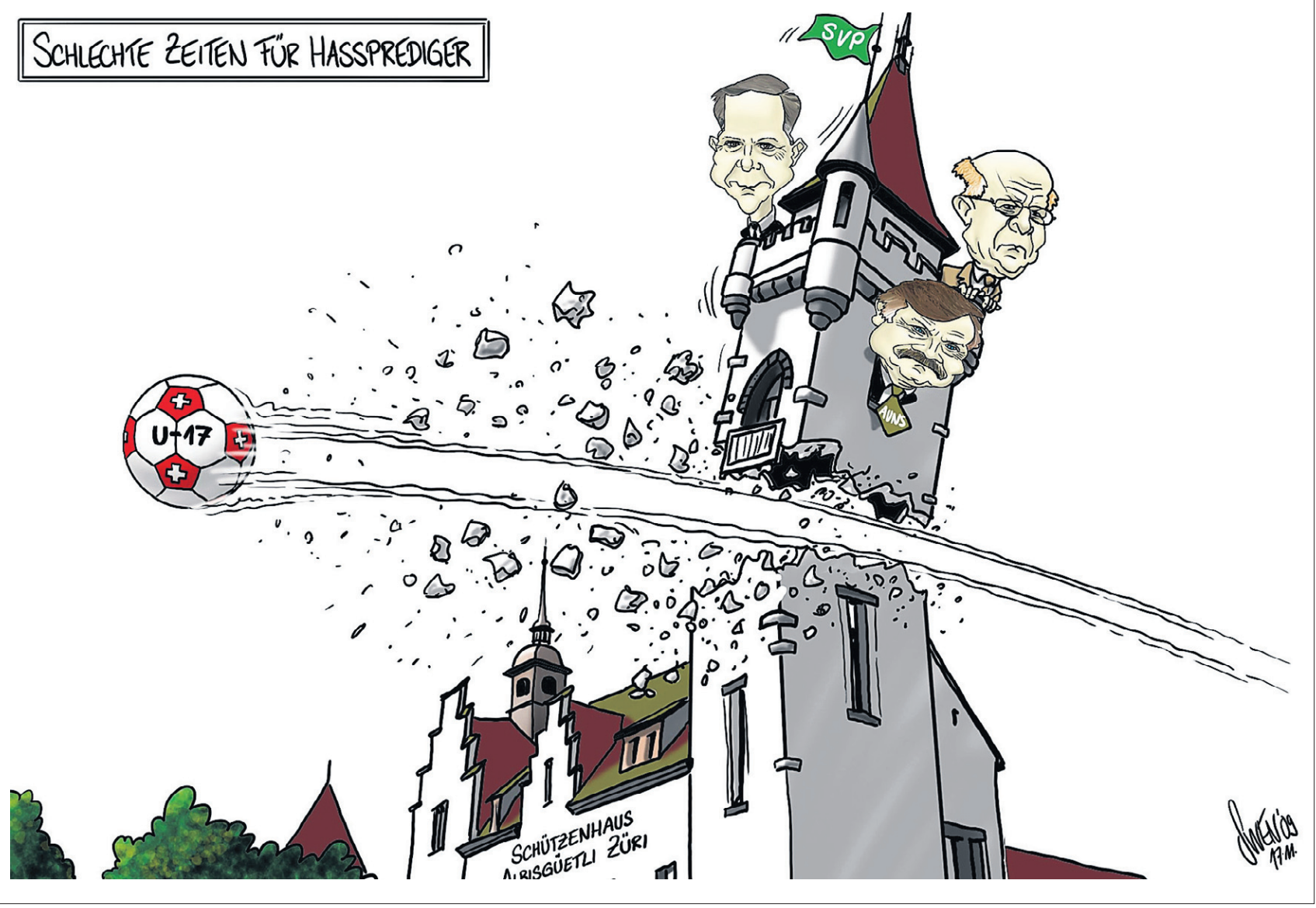
Europapolitik: Das Rahmenabkommen mit der EU ist in der innenpolitischen Debatte vor allem ein Symbol. Es steht für Sicherheit, Unabhängigkeit, Berechenbarkeit, Partnerschaft – ein wohliger Kontrast zum immer ungemütlicher werdenden bilateralen Weg und zu einem EU-Beitritt, der Staat und Wirtschaft durchschütteln würde.

FINANCIAL TIMES

Obama in China: Im Gegensatz zur allgemeinen Wahrnehmung ist Chinas Riesenberg von US-Schatzbriefen kein Zeichen von Stärke. Eher der Beweis, wie abhängig Chinas Wachstum vom US-Konsum geworden ist.

KARIKA-TOUR

SCHLECHTE ZEITEN FÜR HASSPREDIGER



Ein Bett – aber verschiedene Träume

Beidseitiges Misstrauen schwächt US-chinesische Beziehungen



CHRISTIAN NÜNLIST

Die wichtigste Destination auf seiner Asienreise ist China. US-Präsident Barack Obama will die bilateralen Beziehungen vertiefen, die nach wie vor von Missverständnissen und oft gar von Misstrauen gestört werden. Die Chinesen haben eine Redewendung, um solche Beziehungen zu beschreiben: «Ein Bett, verschiedene Träume».

Tatsächlich ist kaum ein unterschiedlicheres Politikerduo vorstellbar: Obama, der wortgewandte, coole Rechtsprofessor mit ambitionierten, ja fast naiven Träumen für eine bessere Welt, und Hu Jintao, der steife Ingenieur-Technokrat, der immer vorsichtig und kontrolliert auftritt. Die beiden Präsidenten sind so gegensätzlich und unterschiedlich wie ihre Länder.

Trotzdem war 2009 bisher ein gutes Jahr für die sino-amerikanischen Beziehungen. Obama hat den strategischen und wirtschaftlichen Dialog mit China, die wohl grösste aussenpolitische Errungenschaft seines Vorgängers George W. Bush, intensiviert. Der 11. September 2001 markiert in den Beziehungen der beiden Mächte eine ähnliche Zäsur wie der historische China-Besuch von Nixon von 1972. Als Folge von 9/11 legten die USA ihre Differenzen zu China beiseite. China nahm den Ball dankbar auf: Aus dem passiven Beobachter wurde Peking zu einem «verantwortungsbewussten Akteur in globalen Fragen» (Robert Zoellick). Die Liste der konstruktiven Beiträge Pekings bei der Suche der Weltgemeinschaft nach Lösungen auf globale Krisen ist erstaunlich lang und reicht von den Atomgesprächen mit Nordkorea über die Piratenjagd vor Somalia bis hin zu Peacekeeping-Missionen.

2009 ist die Zeit reif für eine globale Führungsrolle Chinas. Das Reich der Mitte tut sich aber aus historischen Gründen schwer damit. Anders als Amerika kennt China kein globales Sendungsbewusstsein. Pekings langjähriges Mantra war «Nichteinmischung» in die inneren Angelegenheiten anderer Länder. Seit sich China vom Sozialismus verabschiedet hat, ist nicht ganz klar, was seine Ideologie, seine Grundwerte und seine Weltsicht sind. Wichtigste Motivation ist den Chi-

nesen seit den «Open Door»-Reformen von 1978 ihr Wirtschaftswachstum. China hat auch die schlimmste Wirtschaftskrise seit 1945 relativ gut überstanden und ist heute drauf und dran, Japan als zweitgrösste Wirtschaftsmacht weltweit zu überholen.

Obama kommt deshalb auch als Bittsteller nach Peking. Er wird die chinesische Führung davon zu überzeugen versuchen, dass mit wirtschaftlicher Macht auch weltpolitische Verantwortung einhergeht – und zwar ohne dem Rest der Welt Angst zu machen. Internationale Beobachter sprechen von einer Politik der «strategischen Rückversicherung». China solle Amerika und die Welt beruhigen, indem es immer wieder erklärt, was es mit seiner grossen Macht anfangen will. Amerikas grosser Strategie Zbigniew Brzezinski hat aufgrund der neuen Mächteverhältnisse bereits vorgeschlagen, aus der G-20 eine G-2 zu machen – Amerika und China sollen die Welt regieren und zu zweit Lösungen finden für die Atomkonflikte um Nordkorea und Iran, den Nahost-

Konflikt, die Spannungen zwischen Indien und Pakistan, den Klimawandel ...

Niall Ferguson prägte vor ein paar Jahren für die wirtschaftliche Symbiose zwischen China und Amerika den Ausdruck «Chimerika» – durchaus mit einer

gehörigen Portion Zynismus, denn die Chimäre war in der griechischen Mythologie ein feuerspeiendes Ungeheuer, ein Mischwesen aus Löwe, Ziege und Drache. Chimerika war nie mehr als eine Vernunftfehe – das Arrangement wurde auch treffend als «moderne ökonomische Version des Gleichgewichts des Schreckens» im Kalten Krieg bezeichnet. Wie damals könnten die beiden Pole einander theoretisch zerstören, würden dabei aber aufgrund der gegenseitigen Abhängigkeiten auch die eigene Wirtschaft zugrunde richten.

China bleibt aber misstrauisch, was die USA mit der «strategischen Partnerschaft» genau bezwecken wollen. Die Zukunft der sino-amerikanischen Beziehungen ist daher offen. China und Amerika haben zwar bereits erstaunlich viele gemeinsame Interessen, aber noch nicht dieselben Träume. Sie liegen im selben Bett und müssen wie ein altes Ehepaar damit zu leben lernen.

christian.nuenlist@azag.ch

Mehr Biss – kommt ein Schlusspurt?

Kurz vor der Wahl eines neuen Solothurner Ständerats



THEODOR ECKERT

In 11 Tagen wählen die Solothurnerinnen und Solothurner in einer Ersatzwahl einen neuen Ständerat. Nein, nicht den 11., es ist der 25. Eigentlich ein Jubiläum. Doch stumm verweilen die drei Kandidaten auf ihren Plakatwänden am Strassenrand – schmunzelnd, abwartend, die Verkehrsteilnehmer fixierend. Viel mehr nicht. Ein Wahlkampf? Das wäre übertrieben. Würde diese Zeitung die Herren Borer, Fürst und Zanetti nicht immer wieder aus dem Busch klopfen und ihnen damit eine Stimme verleihen, hätten wir es eher mit einem Wahlkrampf zu tun.

Nur nicht aufgeben. Giessen wir also etwas Öl ins Feuerchen nach. Vielleicht bekommt das Schwarz-Weiss-Bild während der verbleibenden Tage doch noch den einen oder andern Farbtupfer ab. Wäre schön, wenn der künftige Standesvertreter von mehr als einem mageren Drittel der Stimmberechtigten ins Stöckli gehoben würde. Das hätte unser Staatswesen eigentlich verdient.

Was ist zuerst, die Lustlosigkeit der Wähler oder die der Kandidaten? Es fällt auf, dass die Protagonisten von SVP, CVP und SP so nett zueinander sind. Liebi Manne, warum die Beisshemmung? Es geht um Politik, um Ideale, um Standpunkte. Keiner ist um Antworten verlegen, das sind Reaktionen – wie wärs noch mit der einen oder andern Aktion? Wer erlöst die Unentschlossenen? Aus keiner Ecke kommt die Botschaft «ich will um jeden Preis für Solothurn in den Ständerat». Die Erklärung: Roland Borer sitzt fest im Nationalrats-Sattel, ein Wechsel in die kleine Kammer ist für ihn kein Kick. Roland Fürst, hochanständig und intelligent, hat erkannt, dass Vollblutpolitiker eine andere Kragenweite haben. Und Roberto Zanetti agiert mit angezogener Handbremse, damit er ja nicht in ein Schlagloch tritt. Schade. Die Ausgangslage liess doch einiges erwarten. Ein Schlusspurt, bitte.

theodor.eckert@szonline.ch